

Ercheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Johannisstraße 33.

Sprechstunden der Redaction:  
Bormittags 10—12 Uhr.

Nachmittags 4—6 Uhr.

Für die Rückgabe eingeleiteter Manu-  
scripte macht sich die Redaction nicht  
verantwortlich.

Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Zuversätze an Wochentagen bis  
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Feiertagen früh bis 1/2 9 Uhr.

In den Filialen für Auf-Annahme:  
Otto Kriem, Luisenstraße 22,  
Louis Köhler, Rathhausstr. 18, p.  
nur bis 1/2 8 Uhr.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16,150.

Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Thlr.,  
incl. Frachtposten 5 Thlr.,  
durch die Post bezogen 6 Thlr.  
Jede einzelne Nummer 25 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbefreiung 30 Pf.  
mit Postbefreiung 48 Pf.  
Inserate 5 Gschl. Zeitzeile 20 Pf.  
Größere Schriften laut unse-  
rer Preisverzeichniss-Tabellarische:  
Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactions-  
stempel die Spalte 40 Pf.  
Zuversätze sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Abhätt wird nicht  
gegeben. Abholung pränumerando  
oder durch Postvorschuß.

№ 189.

Sonnabend den 12. Juni 1880.

74. Jahrgang.

## Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag den 13. Juni nur Vormittags bis 1/2 9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

### Bekanntmachung.

Das Verlegen von 417 laufenden Meter 285 Millimeter im Lichten weiten eisernen Ruffentöbren zur Anlage einer Wasserleitung soll an einen Unternehmer vergeben werden.

Die Bedingungen für diese Arbeit liegen in unserm Rathhaus, II. Etage, Zimmer Nr. 18 aus und können dort entnommen werden.

Begüligte Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:  
„Vergabearbeiten eiserner Wasserleitungstöße“  
versehen ebendasselbst bis zum 30. Juni cr. Nachmittags 6 Uhr einzureichen.

Leipzig, am 9. Juni 1880.

Des Rath's Straßenbau-Deputation.

### Vermietung.

Wir haben den Zuschlag der am 24. Mai d. J. zur anderweiten Vermietung vertheilten, gegenwärtig an Herrn Reubler Zimmermann vermietheten Localitäten in dem der Stadtgemeinde gehörigen Hause Salzgäßchen Nr. 1, bestehend aus einem Gewölbe rechts des Haupteinganges nebst Zehrentische und Niederlage, sowie einer Stube nebst Zimmer in dem rechten Seitengebäude im Hofe 1 Treppe hoch, für die darauf gethanen Gebote abzuzeichnen beschlossen und entlassen daher in Gemäßheit der Vertheilungsbedingungen hiermit die Bieter ihrer Gebote.

Gleichzeitig beraumen wir zu der vom

1. October d. J. an

gegen einhalbjährliche Kündigung zu erfolgenden Vermietung der gedachten Localitäten einen ander-  
weitigen Vertheilungstermin auf

Freitag den 25. d. J. Monats Vormittags 11 Uhr

an, zu welchem die Bieter sich einfinden und ihre Gebote thun wollen.

Die Vertheilungs- und Vermietungsbedingungen liegen auf dem Rathhaussaale, I. Etage, schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.  
Leipzig, den 8. Juni 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Geor. Stöck.

### Die albanesische Frage.

In der nächsten Zeit wird in Berlin bekanntlich eine Conferenz stattfinden, welche die Frage betrifft der neuen griechischen Grenze regeln soll. Wie man sagt, haben die Mächte es ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß nur die der Gegenstand zur Sprache kommt. An den Bestimmungen des Berliner Friedens von 1878 soll in keiner Weise gerührt werden; es soll sich um nichts Anderes handeln, als um eine möglichst lokale Ausfüllung der Bestimmungen jenes Vertrages, nach welcher die Nordgrenze des Königreichs Griechenland so weit hinausgeschoben werden soll, wie es dienlich scheint, um den ewigen Feindseligkeiten der Griechen und Nichtgriechen in den Westprovinzen ein Ziel zu setzen. Aber wie weit muß sie denn verschoben werden, wo ist die natürliche Grenze in diesem Falle?

Die Diplomaten des Congresses dachten, wenigstens in der Mehrzahl, an die Flüsse der alten Ströme Pennos und Ithamis. Gladstone und seine Diplomaten sind heute geneigt, bis zu den Berggipfeln vorzugehen, welche Thessalien und Epirus im Norden abgrenzen. König Georgios ist natürlich ganz der letzteren Ansicht und hat sich eigens deshalb auf die europäische Rundreise gemacht, um für sie bestmögliche Propaganda zu machen. Wie die Sachen liegen, hat er alle Aussicht auf Erfolg, und man kann ihm denselben wohl wünschen, denn die Griechen sind unzweifelhaft das begabteste und zukunftsreichste Volk unter den Mitbewerbern um die Erbschaft des „kranken Mannes“, und dazu, was sehr schwer zu ihrem Vortheil ins Gewicht fällt, den Russen das un-  
bequemste.

Es liegt auf der Hand, wie wünschenswerth es für die Mächte sein muß, die Verhandlungen auf diese verhältnismäßig einfache Frage zu beschränken. Wird weiterhin Erweiterungen Thür und Thor geöffnet, so meldet sich sogleich eine endlose Reihe der ärgsten Schwierigkeiten, bei deren Befriedigung die feindseligen Interessen der einzelnen Großmächte mit Nothwendigkeit sich geltend zu machen suchen würden. Da sind besonders zwei schwierige Fragen, die bulgarische und die wegen der Vertheilung des osmanischen Reiches. Daß die Zustände in dem noch halb anreife Südbulgarien, der sogenannten „autonomen Provinz Ost-Rumelien“, vollständig unerträglich sind, weiß Jedermann. Und noch viel schlimmer ist mit dem Regiment am Goldenen Horn bestellt. Als Sultan der Große in seinem Lager von Sziget gestorben war, verheimlichte die Pascha den Truppen seinen Tod, um Entmutigung zu verhindern. Sie setzten die Leiche in prächtigem Schmuck in ein halbdunkles Zell und ließen die Truppen vor der geöffneten Thür vorbeiziehen. Beim schnellen Taktstreich konnten sie mit ihrem scheuen Seitenblicken in den finsternen Raum hinein nicht wahrnehmen, ob Das, was da in Menschen-  
gestalt sie anstarrte, ein finstler brütender Despot war, oder eine durch Drab und Seil gehaltene Beroefungsmasse. Gerade so sieht es jetzt mit

der Monarchie des späten Entens jenes gewaltigen Eroberers aus. Eine kritische Erwörterung dieser Sachlage ließe den Kranken Mann als einen todtten erkennen lassen — und was dann?

Diese beiden wichtigsten Fragen werden nun wohl allerdings bei dem allgemeinen guten Willen auf der bevorstehenden Conferenz vermieden werden können, vielleicht aber nicht eine dritte, die zwar nicht so unmittelbar zu schwerer Verwickelung hindrängt, aber mittelbar gewiß eine solche kräftig mitbe-  
fördert. Das ist die albanesische Frage.

Es ist klar, wenn man die griechische Grenze verschoben will, so muß man sich mit den Leuten auseinandersetzen, welche in den fraglichen Gebieten bisher die Herrschaft ausübten. Man bewegt sie entweder gütlich zum Verzicht auf fernere Aus-  
übung dieser Herrschaft oder man schlägt über sie hinweg. Ist das nun in diesem Falle? Zum Theil sind es die türkischen Behörden, und die werden allerdings keine großen Schwierig-  
keiten bereiten. Man wird aus Stambul wohl Anweisungen für dieselben austreiben können, daß sie sich den Anordnungen der Vertreter der Großmächte ruhig fügen. Eine fanatische Türkenbeobachtung, welche sich widersetzen könnte, lebt in jenen Gegenden nicht. Aber damit ist es nicht gethan. Auf der ganzen Westseite des Pindos-  
gebirges bis tief in das heutige Griechenland hinein besteht die Masse der Bevölkerung aus Arnauten und Albanesen, und es fragt sich sehr, ob diese kriegerischen Bergbewohner sich ohne Weiteres auf einen Wink aus Berlin hin in das Reich des Königs Georgios treiben lassen. Man erinnert sich doch, daß jene Suluten und Bargioten, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts durch ihre zügellose Auswanderung Europa in Stürmen versetzten, nicht etwa Griechen waren, sondern Arnauten, und gerade Arnauten der Gegenden, um die es sich hier handelt. Sollte ein nennenswerther Theil dieses Volkes gegen seinen Willen zum Eintritt in das kleine Hellenreich gezwungen werden, so braucht es dazu mehr als eine Berliner Conferenz; es braucht eine euro-  
päische Creation, und wer soll die vollstrecken?

Rum liegt die Sache allerdings insofern günstig, als ein Theil des Arnautenvolkes, und zwar gerade der südliche, griechisch-katholischen Glaubens ist und sich vielleicht deshalb gern dem Königreich Griechenland anschließt. Der nördliche Theil des Volkes dagegen ist überwiegend römisch-katholisch. Abgesehen ist dabei in beiden Landeshälften von den sehr zahlreichen Muhammedanern arnautischen Stammes, die überall zerstreut, in den Gebirgen des Binnenlandes oder in größeren Massen wohnen. Diese Spaltung aus religiösen Ursachen wird aber wenigstens zum Theil wieder neutralisirt durch die Albanesische Liga, einen Bund von Patrioten, der eifrig arbeitet, das ganze Volk zusammen zu halten und ihm eine selbstständige Verfassung zu erringen. Der Hauptzweck dieses Bundes ist in dem mittleren Theile des Landes auf überwiegend römisch-katholischem Boden. Eine

Fraktion dieser Partei strebt nach Selbstständigkeit unter dem Schutze des Hauses Habsburg; eine andere möchte gern die Familie des alten Nationalhelden Standerbeg an die Spitze bringen. Weiter nördlich, in Alessio, Scutari, Dulcigno, giebt es auch Agitatoren für den Anschluß an Italien — meist herumziehende Bettelbrüder, die übrigens wohl nicht viel zu bedeuten haben. Weiter landeinwärts, am Schwarzen und Weißen Drin, herrscht islamitische Begeisterung, aber weniger gegen die Christen gerichtet, als gegen die Fremden. Von allen diesen Leuten dürften arnautische Empörer gegen die Griechentrone auf tüchtige Hülfen zu rechnen haben. Und selbst wenn ein solcher Zustand nicht erfolgt, der einfache neue Beweis völliger Würde-  
losigkeit, den das osmanische Regiment durch ferneren Verzicht auf zwei seiner Provinzen leisten wird, muß den glühenden Wunsch der Arnauten, von dieser Regierung abzukommen, sich eine eigene zu schaffen, immer mehr entzünden. Aber wer soll das Protectorat dieses neuen Staates übernehmen? Die Nacht, die in Serajewo danach lauert, oder die, welche in Brindisi das Gleiche thut? Und was wird der Schatzherr des Satrapen von Sofia zu dieser Wahl sagen? Das sind die brennenden Fragen, deren unter Umständen einen allgemeinen Brand herbeiführende Lösung immer unvermeid-  
licher wird.

### Politische Uebersicht.

Leipzig, 11. Juni.

Das Ergebnis der Commissionsberatung über die kirchenpolitische Vorlage ist, wie schon telegraphisch gemeldet, die Ablehnung des Gesetzentwurfs im Ganzen. Die Conservativen und Freiconservativen hatten versucht, durch Verständigung unter sich allein, beginnend mit der Regierung, eine Fassung der Vorlage herzustellen, für die eine Mehrheit zu erreichen wäre. Aber dieser Versuch, entweder ohne das Centrum oder ohne die Nationalliberalen vorzugehen, mußte nothwendig scheitern. Das Ergebnis der Commissions-  
beratung wird wohl das Vorbild Dessen sein, wie es im Plenum geht. Die freiconservativen Anträge, die der conservativen Verständigung zu Grunde lagen, enthielten in manchen wichtigen Punkten unbedeutende Verbesserungen. So in dem Art. 1 die Bestimmung, daß die verlangten Dispense nur bei geschäftlich benannten Geistlichen erteilt werden dürfen; so in dem Art. 4 die Bestimmung, daß ein abgesetzter Bischof nur dann wieder anerkannt werden kann, wenn er die Be-  
nennungspflicht zugestimmt; so die Bestimmung, daß auch bei einem Bisthumsverweiser von dem Er-  
forderniß des deutschen Heimathrechts nicht dis-  
pensirt werden kann; so die Zeitbeschränkung. Allein die Verbesserungen sind lange nicht weit-  
gehend genug, um den Nationalliberalen die Zu-  
stimmung zu ermöglichen. Insbesondere verdient die bestimmte Erklärung des Abg. v. Bennigsen her-  
vorgehoben zu werden, daß die Nationalliberalen in der Rückkehr gerichtlich abgesetzter Bischöfe eine

so schwere Schädigung des Staates erblicken, daß sie keinem Gesetz zustimmen vermöchten, welches in irgend einer Form eine solche Rückkehr ermöglichen würde. Die Regierung wird sich jetzt vor der Plenarverhandlung, die voraussichtlich schon am nächsten Montag oder Dienstag beginnen wird, noch einmal zu überlegen haben, ob sie die nationalliberalen Forderungen zurückgeben vermag. Auf der Linie der conservativen Anträge ist eine Mehrheit nicht zu erzielen, es müßte denn das Centrum sich der Abstimmung enthalten, was aber auch nicht mehr sehr wahrscheinlich ist, nach-  
dem die Vorlage noch erheblich, im Sinne dieser Partei geschnitten, verschlimmert worden. Es ist nach dem bisherigen Entwicklungsgang kaum mehr eine Aussicht, daß das Volk zu Stande kommen könnte, und das Beste wäre wohl, es würde, als zur Zeit noch nicht reif, zurückgezogen.

Die Presse des Centrums, voran die „Aurora“, die neuerdings als das anerkannteste Sprachrohr des Vatican betrachtet zu werden pflegt, ist sehr entrüstet über den Grundgedanken der neuesten Depeschen und Reden des Reichskanzlers, daß er als Preis des Entgegenkommens in der Kirchen-  
frage eine größere Gefügigkeit des Centrums in rein politischen Fragen erwartet und sich darin getäuscht habe. Die „Aurora“ sagt u. A.: „Der Paps ist der Lehrer des Glaubens und der Hüter der Moral; aber was geht es ihn an, ob Preußen hundert Bataillone mehr oder weniger hat, ob die Hamburgische und Altonasche Frage in dem oder jenem Sinne gelöst wird, ob die Rolle erhöht oder verringert werden?“ Diese Anschauung, daß das Centrum in den Fragen der rein weltlichen Politik vom heiligen Stuhl voll-  
kommen unabhängig sei und dessen etwaige Ein-  
mischung in solche Fragen zurückweisen werde, ist von den Rednern und der Presse der ultramon-  
tanen Partei stets mit einer gewissen Betonung vorgetragen worden. Es scheint aber doch, daß der Bismarck'sche Grundgedanke durchaus nicht so unrichtig ist, wie die liberalen Blätter glauben machen wollen. Es wird gewiß Niemand sich ein-  
bilden, daß aus dem Vatican Befehle ergehen, wie das Centrum sich in den Zoll- und Steuer-  
fragen zu verhalten habe, ob es der Verwaltungs-  
reform oder dem Feld- und Forstpolizeigesetz zu-  
stimmen solle oder nicht. Unzweifelhaft richtig ist aber die Auffassung, daß das Centrum alle diese Fragen nicht nach rein sachlichen, aus dem Gegen-  
stand selbst geschöpften Gesichtspunkten behandelt, sondern nach Erwägungen der allgemeinen politischen Lage und der Taktik, Erwägungen, die eben lediglich nach dem einzigen Inhalt der Politik des Centrums, der kirchlichen Frage, sich richten. Das Centrum hat gar kein anderes zusammenfassendes Band als die Interessen der katholischen Kirche; es würde in allen Fragen der inneren weltlichen Politik aus-  
einander gehen, wenn diese nicht eben in Beziehung zu der kirchlichen Frage gebracht würden; es müßte sich überhaupt auflösen und unter andere Parteien vertheilen, sowie die kirchliche Frage nicht mehr den beherrschenden Einfluß läßt. Und darum hätte die